

terlegen war, indem diese es nach den Ereignissen in Belgien, die zu einem erheblichen Teil eben keine erfundenen Gräueltaten waren, leicht hatte, mit ihrer Darstellung der Deutschen als Barbaren und Hunnen. Erkennbar ist dies auch an deutschen Postkarten, die mit ihrer Darstellung friedlicher deutscher Menschen und Soldaten bei der »Feldbestellung in Feindesland« oder in liebevollem Umgang mit Kindern in der Defensive gegen den Barbarenvorwurf waren. Sicherlich sind die französischen, englischen und russischen Postkarten ebenfalls kein Ruhmesblatt der Menschenliebe und des Humanismus, doch was sich auf deutschen Karten an antibolschewistischer und besonders antisemitischer Hasspropaganda findet, deutet in widerlicher Weise auf Künftiges hin. Zu loben ist die sachkundige Kommentierung der mehr als vierhundert abgebildeten Postkarten. HOLGER BÖNING, BREMEN

Eckert, Georg / Geiss, Peter / Karsten, Arne (Hg.): *Die Presse in der Julikrise 1914*. Die internationale Berichterstattung und der Weg in den Ersten Weltkrieg. Münster: Aschendorff Verlag 2014, 271 S.

Auch gut hundert Jahre nach dem Ersten Weltkrieg beschäftigt kaum ein Ereignis Historiker wie interessierte Öffentlichkeit so sehr wie die Julikrise und der Kriegsbeginn 1914. Davon zeugen eine Flut von wissenschaftlichen Fachpublikationen, Artikeln in der deutschen und internationalen Tagespresse für das allgemeine Publikum sowie Themenportalen im Internet. Eine zentrale Rolle spielte damals die Presse, die durch ihre Berichterstattung die Vorstellungen der Zeitgenossen von den Folgen der Ermordung des österreichisch-ungarischen Thronfolgerpaares in Sarajewo am 28. Juni 1914 und jener Entwicklungen, die zum Beginn des Krieges führten, prägte und die Stimmung in den Hauptstädten reflektierte. Die in den Konflikt verwickelten Regierungen nutzten gezielt die Presse, um die eigene Öffentlichkeit sowie die Bevölkerungen und Regierungen im Ausland von ihrer Haltung in der Julikrise zu überzeugen. Die Beiträge des vorliegenden Sammel-

bandes möchten nicht nur eine »internationale Presseschau« bieten und analysieren, wie die zeitgenössische Presse der europäischen Großmächte sowie der neutralen USA und der Schweiz über Julikrise und Kriegsbeginn berichtete, sondern darüber hinaus aufzeigen, auf welche Weise die Presse Anteil an den politischen Entscheidungsprozessen der internationalen Politik hatte.

Im einleitenden Beitrag fragen die Herausgeber nach den Wechselwirkungen zwischen Presse und Politik. Die Zeitungen wirkten während der Julikrise 1914 in erster Linie als ein Indikator der Ereignisse und als Nachrichtenübermittler. Zugleich beeinflussten sie jedoch durch ihre Auswahl an Nachrichten und durch scharfe Meinungsartikel, wie die Leserinnen und Leser die Krise rezipierten – und dass sie die Ereignisse nach dem Attentat überhaupt als eine »Krise« wahrnahmen (S. 8f., 12). Die Herausgeber kommen zu dem Schluss, dass die Presse im Sommer 1914 zwar nicht die kriegstreibende Kraft an vorderster Front gewesen sei, jedoch zum Eskalationsprozess der Julikrise erheblich beigetragen habe: »Zeitungen hatten zumal in einer langfristigen Perspektive maßgeblichen Anteil an der Genese und Verfestigung jener geopolitischen und psychologischen ›Weltkarten‹ (Lippmann) und Feindbilder, die in den Köpfen der maßgeblichen Politiker abgespeichert waren, und nun in fataler Weise handlungsrelevant wurden.« (S. 10) Außerdem setzten die Regierungen die Presse gezielt als Instrument zwischenstaatlicher Kommunikation ein, indem sie offiziöse Artikel in Zeitungen lancierten oder gar kauften, um die öffentliche Stimmung im eigenen Land oder im Ausland zu testen bzw. zu beeinflussen. Bereits für viele Zeitgenossen stand daher außer Frage, dass die Presse den Krieg in letzter Konsequenz mit herbeigeführt habe. Auch die jüngere Forschung betont, dass die Medien keineswegs nur die öffentliche Meinung reflektiert, sondern sie durch ihre Schlagworte, Auswahlentscheidungen und Deutungsmuster auch maßgeblich geprägt hätten. (S. 11–14)

Die acht thematischen Beiträge des Sammelbands gehen der Frage nach, wie die Er-

eignisse zwischen dem Attentat von Sarajewo und dem Kriegsbeginn in der europäischen Hauptstadtpresse (also in jenen Zeitungen, welche für die Berichterstattung über Politik und die Formung von Politiken besondere Relevanz besaßen) sowie in führenden US-amerikanischen Presseorganen gedeutet wurden: Was konnten die Leserinnen und Leser der Presse über den Verlauf der Krise entnehmen? Über welche Ereignisse wurde berichtet, wie wurden sie kommentiert? Welche Rückschlüsse lassen sich mit Hilfe einer solchen kommentierten Presseschau – unter Bezugnahme auf Foucaults »Ordnung des Diskurses« und die Grenzen des »Formulierbaren« – auf die politischen Kulturen und populären Deutungsmuster der jeweiligen Nationen ziehen? Die Herangehensweise der Autorinnen und Autoren ist dabei unterschiedlich; neben drei umfangreichen, quellen gesättigten Analysen von sechs bis sieben Tageszeitungen aus dem gesamten politischen Spektrum (Alma Hannig zur Wiener Tagespresse, Peter Geiss zur französischen Presse und Charlotte Lerg zur US-amerikanischen Presse) finden sich mehrheitlich Aufsätze, die sich mit ein oder zwei Tageszeitungen befassen: Arne Karsten untersucht die Darstellung der Julikrise in zwei deutschen bürgerlichen Zeitungen, der Berliner »Vossischen Zeitung« und der »Freiburger Zeitung«. Jörg Baberowski geht der Frage nach, wie die russische Presse auf den Beginn des Ersten Weltkriegs reagierte; als Beispiel präsentiert er die führende nationalistische und regierungsnahе Zeitung »Moskowskie Wedomosti« (»Moskauer Nachrichten«). Georg Eckert untersucht die Reaktion der Londoner »Times« auf Julikrise und Kriegsbeginn, und Volker Reinhardt zeigt am Beispiel der »Neuen Zürcher Zeitung« auf, wie das kleine neutrale Land, welches ringsum von gegnerischen Parteien umgeben war, sich auf bemerkenswerte Weise um Neutralität bemühte und für keine Seite, am allerwenigsten für Österreich-Ungarn und Deutschland, Partei ergriff. Sabine Mangold-Wills Beitrag zur Haltung der Presse Konstantinopels zum Kriegseintritt des Osmanischen Reiches basiert auf der

Auswertung lediglich einer (deutschsprachigen) Zeitung, des »Osmanischen Lloyd«. Die Autorin begründet diese Fokussierung damit, dass das Blatt im Sommer und Herbst 1914 »mit höchster Sensibilität pro-österreichische und pro-deutsche Äußerungen in der Türkei registrierte [und] bis November 1914 mit zunehmender Nervosität auch osmanische Pressestimmen beobachtete, die sich innerhalb des osmanischen Establishments mehr oder weniger deutlich gegen einen osmanischen Kriegseintritt erhoben.« (S. 141) Die türkischsprachige Presse Konstantinopels – das über eine »eine äußerst lebendige Massenpresse« verfügte (S. 139), obwohl neunzig Prozent der Gesamtbevölkerung des Osmanischen Reiches Analphabeten waren – wird somit ausschließlich durch den Filter des deutschsprachigen Blattes rezipiert.

Diejenigen Beiträge, welche mehrere Zeitungen einer Nation vergleichend untersuchen, bieten den höchsten Erkenntnisgewinn. So kann etwa Alma Hannig anhand einer Analyse von sieben großen und einflussreichen deutschsprachigen Wiener Tageszeitungen zeigen, wie die Presse während der Julikrise 1914 nicht nur als Nachrichtenübermittler, sondern als Steuerungsinstrument der öffentlichen Stimmung in Österreich und als Akteur auf der internationalen politischen Bühne fungierte. Liberale, christliche und konservative Zeitungen sowie die »unpolitische« Boulevardpresse sorgten mit ihrer emotionalen Berichterstattung und ihren Kommentaren maßgeblich für eine spannungsgeladene Atmosphäre; dem Druck der Presseöffentlichkeit, die einen Krieg zur Klärung des Verhältnisses zwischen Österreich-Ungarn und Serbien forderte, konnte sich die Regierung, allen voran der k.u.k. Außenminister Leopold von Berchtold, kaum entziehen (S. 27, 41). Somit trug die Presse in erheblichem Maße zur Verschärfung der politischen Krise bei. Lediglich die sozialdemokratische »Arbeiter-Zeitung« und die linksliberale »Zeit« äußerten sich kritisch über das Verhalten der eigenen Regierung und anderer Zeitungen und warnten in deutlichen Worten vor einem Krieg.

Die Stärke des Sammelbands liegt in seiner multinationalen Perspektive: Nicht nur die Haltung der deutschen Presse während der Julikrise wird untersucht (vgl. Bernhard Rosenberger: *Zeitungen als Kriegstreiber?* Die Rolle der Presse im Vorfeld des Ersten Weltkriegs. Köln u.a.: Böhlau Verlag, 1998; in seiner Rezension im *Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte* 1 (1999), S. 262f. kritisiert Bernd Sösemann denn auch die fehlende europäische Perspektive), sondern die Reaktionen der Presse mehrerer europäischer Länder und der USA werden einander gegenüber gestellt. Allerdings bleibt es der Leserin und dem Leser selbst überlassen, die nationalen Pressereaktionen in ein Verhältnis zueinander zu setzen. Wünschenswert wäre deshalb ein bilanzierendes Schlusskapitel gewesen, welches die Rolle der Presse während der Julikrise 1914 in den acht untersuchten Ländern einem direkten Vergleich unterzieht. Ein weiteres Manko ist das fehlende Sachregister (ein Personenregister ist hingegen vorhanden), welches auf den ersten Blick Auskunft darüber erteilt hätte, welche Zeitungen in den einzelnen Beiträgen untersucht worden sind.

Insgesamt leistet der Sammelband jedoch einen anregenden Beitrag zur aktuell boomenden Forschung zum Ersten Weltkrieg, in welcher gerade auch alltags-, kultur- und mentalitätsgeschichtliche Fragestellungen Konjunktur haben. Der Band sei daher allen zur Lektüre empfohlen, die sich für die Umstände des Kriegsbeginns 1914, aber auch für Fragen nach dem Verhältnis von Politik, Presse und Öffentlichkeit allgemein interessieren.

STEPHANIE SEUL, BREMEN

Herbert, Ulrich: *Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert*. München: C.H.Beck 2014, 1451 S.

Ein in vielerlei Hinsicht gewaltiges Werk ist vorzustellen, das die Geschichte eines langen 20. Jahrhunderts erzählen will, von der Entstehung der Industriegesellschaft im Kaiserreich, über den Ersten Weltkrieg, Novemberrevolution und Weimarer Republik, Nationalsozialismus und Zweiten Weltkrieg, die beiden deutschen Nachkriegsstaaten bis hin zur Wiedervereinigung und der Ent-

wicklung der neuen Bundesrepublik bis zum Jahre 2000. Europa sei unsere Gegenwart, so der erste Satz, aber unsere Geschichte bleibe im Nationalen verwurzelt, wenngleich der nationale Rahmen nicht ausreiche, um die Geschichte dieses Jahrhunderts zu verstehen.

Interessanterweise betrachtet Herbert den Ersten Weltkrieg nicht mehr als Wasserscheide zwischen den Jahrhunderten, sei es doch die tiefgreifende Veränderungsdynamik der Zeitspanne zwischen 1890 und 1914, ohne die die Geschichte des 20. Jahrhunderts und speziell auch die Durchsetzung des modernen Industriekapitalismus, der immer mächtiger werdenden Staatsapparate und der Aufstieg der großen radikalen politischen Massenbewegungen, die im Laufe des Jahrhunderts ihre zerstörerische Wirkung entfaltet hätten, nicht erzählt werden könne. Auch will Herbert erkennbar werden lassen, dass auf viele Herausforderungen, die sich in den beiden Jahrzehnten vor 1914 herausgebildet hätten, in den Jahrzehnten nach 1945 allmählich Antworten gefunden worden seien, die sich bewährt hätten und auf Zustimmung gestoßen seien (Vorwort, S. 12–14). Gleichzeitig spricht Herbert in seiner Einleitung von einem geteilten 20. Jahrhundert mit zwei Epochen, die unterschiedlicher nicht sein könnten. Die Auseinandersetzung mit dem Problem, wie sich erste und zweite Hälfte des Jahrhunderts historisch zueinander verhielten, bezeichnet er als einen Argumentationsbogen seines Werkes. Symbolisches Datum der Epochenteilung ist für ihn der Sommer 1942 mit dem Beginn der systematischen Ermordung der polnischen Juden und der Massendeportationen aus Westeuropa nach Auschwitz. Wie die Entwicklung in Deutschland von der wirtschaftlichen und kulturellen Blüte des Landes um die Jahrhundertwende zu diesem Tiefpunkt habe führen können, ist für den Autor die eine, wie sie in den folgenden sechzig Jahren aus dieser Apokalypse herausfanden, die zweite Frage. Herbert bezeichnet die Zeit von 1890 bis 1990 als »Hochmoderne« und versteht sie mit Hilfe seiner beiden Argumentationsbögen als historische Einheit: »Dabei werden auch die Verbindungen zwi-